Zeitschrift: Neue Berner Schul-Zeitung
Herausgeber: E. Schüler
Band: 3 (1860)
Heft: 32

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nro. 32.

Neue Berner Schul-Zeitung.

Dritter Jahrgang.

Biel. Samstag den 11. August 1860.

Dieses wöchentlich einmal, je Samstags erscheinende Blatt kostet franko durch die ganze Schweiz jährlich Fr. 4. 20, halbjährl. Fr. 2. 20. — Bestellungen nehmen alle Postämter an. In Biel die Expedition. — Insertionsgebühr: 10 Cent. die Zeile oder deren Raum.

Ueber Dinter als Lehrer und Lehrerbildner.

macht ein deutscher Schulmann folgende auch für unsere Tage zutreffende Bemerkungen:

Die gesammte deutsche Schule blickt auf ihn als leuchtenden Stern, dessen Strahlen manches dunkle Lehrzimmer Leben erweckend und befruchtend erhellten. Doch nicht der Schulmann allein ist es, welchen die dankbare Menschheit in Dinter zu verehren hat, so bedeutungsvoll und segensreich seine Stellung als solcher auch immer gewesen sein mag: der Geistliche in des Wortes edelster Bedeutung, der Gelehrte, der Menschen- und Wahrheitsfreund, der rastlos wirkende Beamte verdienen unsre Hochachtung und Verehrung nicht minder, da er in allen diesen Beziehungen sich über viele seiner Zeitgenoßen glänzend erhebt, also Grund genug, von dem Gezücht der Dunkelmänner, der Servilen und Faulen, wie im Leben, so auch nach seinem Tode gehaßt, angefeindet und verfolgt zu werden. Es hieße den Glauben an die Menschheit aufgeben, wollte man meinen, daß ihm die Nachwelt nicht gerecht werde, denn sein Wahlspruch: Menschenbildung, Menschenveredlung, Menschenwohl war der Ziel- und Angelpunkt seines langen, in rastloser Thätigkeit vollbrachten, opferreichen Lebens. Wer für solche Aufgabe gelebt und gestrebt hat, kann, ja darf nicht vergessen werden.

Erziehen und Unterrichten war von jeher Dinters Leidenschaft. Schon in Kitscher nahm er als Pfarrer heranreifende, talentvolle Knaben in sein Haus und bildete sie zu Schullehrern. Daß sie treu und gewissenhaft unterrichtet wurden, bedarf nicht der Erwähnung; allein Dinter that noch mehr. Seine Zöglinge waren arm, oft sehr arm: Dinter nahm sie in sein Haus und in sein Institut auf, meist vier bis fünf, da ihm für mehr der Raum fehlte, und reichte ihnen Alles — Wohnung, Heizung, Kost, Unterricht, Bücher, Kleidung, ja selbst Taschengeld. Nicht ein einziges Mal ließ er bei den vielfachen Geldausgaben einen Unwillen merken; im Gegentheil war er stets heiter, wenn er Geld zu Kleidungsstücke hergeben mußte. Endlich bekam jeder Zögling von Dinter noch jährlich 10 Thaler, damit er beim einstigen Antritt in ein Amt die erforderlichen Ausgaben für Amtskleidung bestreiten könne. Merke, Leser: dies that für arme Jünglinge und durch sie für die Menschheit der Mann, dem die Frommen und Gläubigen unserer Tage die Christlichkeit absprechen, den sie selbst Jugendverführer nennen.

Die tüchtige Bildung dieser jungen Leute machte Aufsehen, ja Dinter war durch seine uneigennützige und segensreiche Wirksamkeit dem berühmten Theologen und Kanzelredner Reinhard bekannt geworden und erhielt von ihm die Mittheilung, daß man geneigt sei, ihm das Seminardirectorat in Friedrichstadt-Dresden anzuvertrauen. Diese Anstalt befand sich, als Dinter sie untersuchte, in einem erbärmlichen Zustande und Reinhard verbarg ihm die Lage der Dinge nicht. Der 37 Jahre zählende Dinter sagte zu seinem Gönner: „Herr Oberhofprediger, je größer die Schwierigkeiten, desto größer die Freuden des Siegers". Man legte ihm seinen Geschäftskreis vor: „Gott sei Dank, 32 Stunden wöchentlich Unterricht und Aufsicht über fünf Schulclassen! Dies war Trost für mein Herz. Desto schlimmer stand's um meine Besoldung." Der Pfarrer zu Kitscher konnte dem Oberhofprediger vorrechnen, daß er als Pfarrer gegen 1000 Thaler, als Seminardirector nur 700 Thaler Einkommen habe. „Sie machen", sprach Dinter zu demselben, „heute eine sonderbare Besetzung. Ich erhalte 250 Thaler weniger, als ich habe, und verdoppelte Arbeit dazu; aber ich komme doch." Dinter ging nach 10jähriger Wirksamkeit zum Leidwesen seiner ganzen Gemeinde 1797 nach Dresden als Seminardirector ung setzte hier als Jugendlehrer — er war zugleich Rector einer Bürgerschule — und Lehrerbildner sein Lehramt fort. Wir werden ihn besonders in letzterer Eigenschaft kennen lernen.

Seinem in kleinem Kreise befolgten Grundsatze: „Bei dem Seminaristen macht nicht die Menge der Kenntnisse den Mann, sondern die Klarheit, die Bestimmtheit, die Gewandheit" blieb er auch hier treu. Nie kam es ihm darauf an: wie viel in einer Stunde? er ging nicht eher weiter, bis das obere Drittel seiner Seminaristen das Vorgetragene bestimmt, vollständig und in gutem Deutsch wiedergeben konnte. Er bekam hierdurch nicht die gelehrtesten Seminaristen, aber gute und gewandte Lehrer. „Der Seminarist bedarf nirgends das vollständige, Alles bis ins Kleinliche durchführende System. Er muß als gebildeter Dilettant überall das Wichtigste haben und geben können. Wenn er bei der Candidaten-Prüfung das formosanische Teufelchen, das Armadill und dergleichen nicht genau kennt, so zürne ich nie, oder frage vielmehr nicht nach solchen Dingen, aber Unbekanntschaft mit dem Baue des menschlichen Körpers würde ich nie verzeihen." Gleich wichtig wie Dinters Unterricht war auch sein Umgang mit den Seminaristen. Dieselben waren ihm nicht

Knaben, sondern Jünglinge, die nach wenigen Jahren Lehrer sein sollten. Nie despotisirte er den Jüngling; wußte er doch, daß er diesen dadurch reizte, ihn zu betrügen. „Lieber, machs so, es gereicht zu deinem Besten!"

Freiheit, Arbeit und Liebe waren nächst dem religiösen Sinne die Hauptmittel, durch welche der große Lehrerbildner seine Schüler zu führen suchte. Nie sagte er außer der Lectionszeit: „Wo seid ihr?" Nur gegen 9 Uhr mußten seine Leute zum Abendgebet zu Hause sein; wer nach dieser Zeit nochmals ausging, mußte um 10 Uhr zurück sein. Nach dem Gebete blieb Dinter meist noch eine Stunde im Auditorium, bald studirend, bald am Ofen stehend, die Seminaristen in freundschaftlichem Gespräche um ihn herum.

So segensreich Dinters Wirksamkeit als Landpfarrer gewesen war, so ward sie dennoch von der des Volksschulmannes, Erziehers und pädagogischen Schriftstellers weit übertroffen. Schon seit seinem 14. Jahre war Unterrichten sein liebstes Geschäft gewesen. Dieser Lieblingsneigung folgte er als Hauslehrer wie als Pfarrer. Aus Campe's Seelenlehre erlernte er die von ihm so meisterhaft geübte Katechetik, die Menschenbildnerin, wie er sie nannte. Durch sie feierte er seine schönsten Siege, verwandelte den Bauernknaben in ein klar denkendes Wesen. Als er nach seiner Probepredigt in Kitscher in der Kirche öffentlich katechisirte, sagte sein Freund, der Superintendent Nitzsch: „Ihre Predigt war gut, aber das Katechisiren müssen sie anders lernen, so kommen sie mit den Bauernjungen nicht fort". Dinter: „Herr Superintendent Eins von Beiden! Entweder ich lerne anders katechisiren, oder die Bauernjungen lernen anders antworten." Ehe ein Jahr verging, war der letzte Fall eingetreten. Dinter besuchte die ihm untergebenen Schulen fast täglich und übernahm in ihnen besondere Unterrichtsfächer. So lernten Schüler und Lehrer zugleich. „Viel- und vielerlei wissende Bauern," erklärte er, „habe ich niemals gezogen niemals erziehen wollen, wohl aber gebildete Menschen, das Praktische klar erkennende Christen. In den ersten Jahren bereitete ich mich sorgfältig auf jede Stunde vor, um es später nicht mehr nöthig zu haben." Die Kinder mußten denken, sprechen, fühlen, frei und fröhlich sein lernen. Daher wurden, den Religionsunterricht ausgenommen, selbst scherzhafte Antworten erlaubt, sobald Witz und Gedanke darin war.

Einer seiner liebsten Schüler war im Begriff, ein braves liebes Mädchen zu heirathen, deren Eltern im Ruf der Unehrlichkeit standen. Dinter begegnet dem Bräutigam, ergreift ihn bei der Hand, sieht ihm scharf ins Gesicht und spricht: „Lieber Sohn, was höre ich von dir? hast du Gefahr und Kraft erwogen?" Dieser verstand den väterlichen Freund und sprach: „Herr Pastor, verlassen Sie sich auf mich"! „Wohl, ich rechne auf dich!" Dinter traut das junge Paar, ist beim Hochzeitsschmause, es geschieht nichts Ungewöhnliches. Am andern Morgen, da man eben die Ueberreste des vorigen Tages verzehrt, tritt sein Schüler auf und spricht: „Ich bin nun Euer Schwiegersohn und werde Euch ehren, wie man Schwiegereltern ehren muß. Aber das sage ich Euch kurz und gut: bringt ihr mir einen gestohlenen Groschen ins Haus, so jage ich Euch zum Hause hinaus und lasse Euch, so lange ich lebe, nicht wieder herein." Die Eltern erschracken und versprachen, nie mehr zu stehlen. Sie hielten Wort. — Dabei verstand der umsichtige Erzieher, den Bauern gelegentlich die Frucht seines Wirkens zu zeigen, um sie zu neuen Opfern zu gewinnen.

Das Denken hätte seine Schule weniger in Ruf gebracht, der Bauer fühlt dieß weniger, aber das Rechnen that's. Ein junger Bauer löste bei Uebernahme des väterlichen Guts eine Rechenaufgabe im Kopf, welche der Gerichtsverwalter und zwei Advocaten auf dem Papier falsch gerechnet hatten. Das machte Aufsehen und die Bauern schämten sich, eine solche Schule schlecht zu besuchen. „Mein Junge muß fleißig in die Schule gehen," erklärte ihm ein reicher Bauer, „ich werde es ja nicht leiden, daß der Bettelmannsjunge mehr lernt als meiner." Die Bauernkinder machten durch ihre Aufführung Dinter alle Ehre. Dieselben waren gewöhnt, Predigten nachzuschreiben, den Religionsunterricht als Freund ihres Lebens zu betrachten, ihn zu verstehen, zu empfinden, am Verstehen und Empfinden ihre Freude zu haben. Und die Folge? Sie kamen gern in die Kirche, in die öffentlichen sonntäglichen Kirchenexamina und bestätigten Dinters pädagogischen, freilich zu oft völlig mißachteten Grundsatz: der bloße Lerner (Gedächtnißmensch) geht von Jahr zu Jahr zurück; die gebildete Kraft kommt auch von Jahr zu Jahr weiter, sie ist ein Magnet, der desto mehr anzieht, je mehr er geübt wird. Dinter hat nie den Unterricht über Oekonomie in den Schulen eingeführt, und doch sind tüchtige Landwirthe aus seinen Anstalten hervorgegangen. Er lebte des Glaubens: „Lehret den künftigen Bauer denken und entfesselt ihn von der Anhänglichkeit an das Alte, so wird er die gebildete Kraft auch in den Geschäften anwenden, wo es auf Broderwerb ankommt. Schleifet nur das Messer, dann wird es auch Brod schneiden".

In Bezug auf Glaubens- und Sittenlehre blieb Dinter, was er in Kitscher gewesen war, evangelischer Christ, ohne ins Schwärmerische überzugehen. In verfänglichen Punkten stellte er beide Meinungen neben einander, jede mit ihren Gründen, ohne sich für die eine oder andere zu entscheiden. Auf Bibellectionen verwendete Dinter, als echter Lutheraner, viel Zeit und Kraft. Sein von den Orthodoxen und Hochkirchlichen geschmäheter und verworfener Hauptgrundsatz stand schon damals fest: „Die Glaubenslehre muß aus der Bibel geschöpft, nicht aber die Bibel nach der Norm bestimmter Formeln erklärt werden. Vernünftige Bibelerklärung muß die Seele der lutherischen Schule bleiben."

Was für Leute unter Dinter in Dresden gebildet wurden, hat das allgemeine Aufblühen der sächsischen Schule in seiner Zeit aufs Klarste dargethan. Deßhalb baten städtische wie ländliche Schulpatrone um Dresdner Seminaristen. Es waren frische, kräftige Leute, deren Geist nicht durch strenge Seminarclausur und Gedächtnißkram gedämpft worden war. Dinter lebte des Glaubens: „Wer vom Jüngling zwischen 17 und 22 Jahren zu viel Ernst verlangt, ist wenigstens kein Menschenkenner; Scherzemachen ist ihm Bedürfniß. Befriedige ich nun dies Bedürfniß auf geniale Weise, so bewahre ich ihn vor Abwegen. Es ist besser, ich scherze mit den Seminaristen, als ein Spötter des Heiligen, der Gottheit, der Bibel, der Tugend. Meine Absicht wurde erreicht; die jungen Leute waren in den Freistunden gern bei mir, und da sie unter meinen Augen fröhlich sein durften, so suchten sie die Freude nicht in der Ferne."

Der Erfolg hat seine Bemühungen vollständig gerechtfertigt. In dem von dem gelehrten Reinhard abgehaltenen Examen ging's trefflich; denn auch dieser hielt auf Kraftbildung mehr als auf die Masse der Kenntnisse. Die Kühnheit, mit welcher die Seminaristen zuweilen Reinhards Einwendungen beantworteten, mit der sie gegen ihn disputirend auftraten, wurde von Manchen gemißbilligt, ja von den Autoritäts-Menschen für gefährlich angesehen. „Gott, was werden das für Schullehrer werden! sie widersprechen dem Oberhofprediger", sagte Reinhards Küster. Dinter erzählte dies Reinhard bei einem Abendbesuche. „Sehen Sie", erwiederte dieser, „es ist doch gut, daß der Küster nicht Oberhofprediger ist und ich nicht Küster. Dieser hätte offenbar ihrem Schütz den Repuls gegeben, bei mir erhält er die Eins." Dinter, von der allgemeinen Gunst getragen, trat gegen Vorgesetzte beherzter auf, als mancher Andre es gethan hätte. Man verzieh es ihm, da man seine Tüchtigkeit und seine Erfolge nicht ableugnen konnte. Einer von denen, die ihm zunächst standen, wollte ihm in einer Sache, die er verstehen mußte, Vorschriften

machen. „Sie müssen —" fing er an. Dinter unterbrach ihn: „Ich bin nach Dresden gekommen, nicht weil ich Dresden brauchte, sondern weil Dresden mich brauchen zu können glaubte. Ich muß nichts, als was ich will."

Die Unterweisungsfrage.

(Aus dem Oberargau.)

Obschon dieser Gegenstand so ziemlich abgedroschen ist und kein besonderes Interesse mehr erwecken kann, so halten wir es gleichwohl für zeitgemäß, noch einiges darüber zu bemerken. Daß die Lehrerschaft diese an sich so wichtige Frage in ihren Konferenzen allgemein bespricht, hat zum Theil sehr schiefe, ungerechte, ja gehässige Beurtheilung gefunden. Und doch ist nichts natürlicher, als daß die Lehrerschaft auch ein Wort mitspreche, wo es sich um Beseitigung von Uebelständen handelt, deren nachtheilige Einwirkung auf die Schule längst allgemein beklagt worden. Niemand will das Institut der Unterweisung beeinträchtigen, mögen die Lästerzungen im Bernerboten auch noch so laut schreien, es handelt sich bloß um zweckmäßigere Anordnungen, die sowohl der Kirche als der Schule zum Nutzen gereichen sollen. Warten, bis die löbl. Geistlichkeit von sich aus in dieser Beziehung Ordnung schafft, hieße die Uebelstände verewigen; da muß der Staat einschreiten unter Berücksichtigung der verfassungsmäßigen Rechte von Kirche und Schule. Und mehr will die Lehrerschaft nicht.

Daß sich über das „Wie" dieser Reform die Meinungen verschieden gestalten, ist sehr begreiflich. Die Uebelstände treten nicht in allen Kantonsgegenden gleich grell zu Tage, am grellsten wohl im Oberlande, deßhalb ist auch nicht überall die gleiche Abhülfe nöthig. Mögen immerhin die Ansichten verschieden sein und in den Gutachten der Kreissynoden sich abweichende Vorschläge geltend machen, die Lehrerschaft wird sich zu einigen und durch entschiedene, praktische Beschlüsse in der Kantonssynode ihren Wünschen Nachdruck zu geben wissen. — Möglich, daß unsere Vorschläge alsdann nicht der gesammten Geistlichkeit gefallen, namentlich jenen Herren nicht, die Alles conserviren möchten, auch das Dürre und Faule; doch wir mögen eine sachliche Kritik und wohlgemeinte Belehrung ganz gut leiden. Wer aber mit böswilligen Entstellungen die Bestrebungen der Lehrerschaft zu verdächtigen sucht, wie es seit einiger Zeit der Bernerbote thut, den verachten wir aus Herzensgrund. Den Vorwurf, daß die Lehrerschaft den Konfirmandenunterricht an sich zu reißen suche, erklären wir als eine gehässige Lüge.

Zum Schluße dieser Einsendung und zum Beweis, daß die Lehrerschaft die Unterweisungsfrage mit Fug und Recht an die Hand genommen, daß ferner diese Frage zeitgemäß und dringend sei, lassen wir hier wörtlich folgen, was der Staatsbericht von 1857 über die kirchlichen Unterweisungen sagt:

„Der Confirmandenunterricht hat mit Maß und Ziel seine volle Berechtigung, so gut als die Schule. Die Kirchenvorstände sollten Zeit und Ort der Unterweisungen bestimmen; leider geschieht es aber höchst selten und dann verfügen die Herren Geistlichen von sich aus. Die Dauer der Unterweisungscurse ist ein- oder zweijährig. In beiden Fällen sind die Kinder verpflichtet, entweder sämmtliche Unterweisungen zu besuchen oder es werden zwei Classen gebildet, die dann abtheilungsweise den Unterricht empfangen. Die Unterweisung währt in der Regel 2 Jahre, im Winter findet sie 3- bis 6mal, an einigen Orten sogar 8- bis 10mal statt, indem Vor- und Nachmittags unterwiesen wird. Im Sommer ist sie 1- bis 2mal. Sie dauert meist 1 bis 3, ja auch 4 Stunden nach einander und beginnt um 8, 9, 10, 11, 4 und 5 Uhr. Dadurch gehen die zwei letzten Schuljahre, die besten der Schulzeit, zur Hälfte, ja oft — wenn die Entfernung vom Pfarrdorfe bedeutend ist — oder der Geistliche gar keine Rücksicht auf die Schule nehmen will — fast gänzlich verloren. Der Mangel an Ueberwachung auf dem meist unverhältnißmäßig viel Zeit in Anspruch nehmenden Unterweisungswege führt nicht selten nachtheilige sittliche Folgen herbei und die allgemeine Stimmung im Volke wünscht hier zweckmäßigere Anordnungen, welche auch den Lehrern wie den Schulbehörden, die sich nicht selten über die Art und Weise der Abhaltung des Confirmandenunterrichts beschweren, sehr lieb wäre."

Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Mittheilungen.

Bern. Die Seminarkrisis naht ihrem Abschluße. Die Presse hat ihre Aufgabe erfüllt. Die gründlich und ernst geführte Diskussion hat die Frage durch alle Entwicklungsstadien bis zu den entscheidenden Wahlen begleitet, mit denen unsre Lehrerbildungsanstalt nach langen Stürmen wieder in die Bahn einer ruhigen und segensreichen Entwicklung einlenken soll. Die Verhandlungen in Schrift und Rede haben dazu beigetragen, die Frage durch allseitige Beleuchtung so weit abzuklären, daß zur Stunde auch rücksichtlich der Personenfrage die Ueberzeugung bei Allen, die sich ernstlich um die Sache interessiren, feststeht. Weitere Auseinandersetzungen ändern nichts mehr daran. Die entgegenstehenden Meinungen haben alle Gelegenheit gehabt, sich auszusprechen und davon auch reichlichen Gebrauch gemacht. Worte, die blos dazu beitragen könnten, die bei jedem Kampfe fast unvermeidliche Verbitterung der Gemüther noch mehr zu steigern, bleiben besser ungesprochen. Der Gegenstand liegt jetzt spruchreif in den Händen der entscheidenden Behörde. Hoffen wir, daß dieselbe den geeigneten Mann an die Spitze des Seminars in Münchenbuchsee berufen werde, einen Mann, der alle wesentlichen Eigenschaften eines tüchtigen Lehrerbildners glücklich in sich vereinigt.

Zum Schlusse nur noch ein Wort über die Brochüre des Hrn. Pfr. Langhans: „Rückblick auf den Seminarkampf." In derselben wird unter Anderm auf S. 10 der Kreissynode Fraubrunnen der Vorwurf gemacht, sie habe sich in Betreff des gegenwärtigen Seminardirektors „ein Zeugniß blinder Leidenschaft ausgestellt und die Sache des gesammten Schulwesens dem persönlichen Hasse zum Opfer gebracht." Ein Mitglied jener Kreissynode hat auf diesen Ausfall in der B. Z. deutlich geantwortet. In der That, dem Verhalten der Lehrerschaft in dem „Seminarkampf" solche Motive unterlegen zu wollen, heißt denselben zu einem jämmerlichen Zerrbilde verunstalten. Wir Berner wissen nun einmal, daß in dem Zeitraume von 8 Jahren viel „Haß und Rachsucht" zu Grabe gehen kann. Die aufgeregten Leidenschaften des Tages vermögen dem beruhigenden Einfluß der Zeit nie lange zu wiederstehen. Es handelte sich dießmal um viel ernstere und nachhaltigere Dinge, um einen Prinzipienstreit in pädagogischen Fragen, deren Hauptmomente klar dargelegt worden. Die Lehrer sind für ihre Ueberzeugung in die Schranken getreten und haben dieselbe während 2 Jahren nachdrücklich verfochten, sie haben die pädagogische Richtung des Seminars bekämpft, weil dieselbe gegen den durch frühere Bildungsanstalten, durch Arbeit und ernstes Ringen erzeugten Geist in Schule und Lehrern reagirte. Nie würden Hunderte von Lehrern mit solcher Ausdauer für eine Umgestaltung der Seminarzustände gekämpft haben mitten in einer Zeit tiefer politischer Ruhe, wenn es sich dabei bloß um Befriedigung einer alten Rancüne gehandelt hätte. Die heilige Sache der Volksbildung liegt ihnen eben so warm am Herzen als dem Verfasser der Brochüre und gewiß nicht Einer von ihnen wäre fähig, dieselbe „persönlichem Hasse zum Opfer zu bringen."

— Für Lehrer und Lehrerinnen, welche ihre Bildung nicht in den beiden deutschen Seminarien des Kantons erhalten haben, wird um Mitte September eine Patentprüfung stattfinden. Termin für gie schriftliche Anmeldung bei der Tit. Erziehungsdirection mit Beilegung von Ausweisschriften bis August.

— Die Seminarcommission hat letzten Freitag Hrn. Morf wieder zum Director des Seminars in Münchenbuchsen vorgeschlagen.

Büren. Sonntags den 1. Juli 1860 wurde in Büren ein Jugendfest gefeiert, an dem die Schulen fast sämmtlicher Gemeinden des Amtes Büren und die Bezirksschule von Grenchen sich betheiligten. Bis dahin hatte nur Büren für sich jedes Jahr und Oberwyl vor einem Jahre ein Jugendfest. Schon seit längerer Zeit ging die Lehrerschaft mit dem Gedanken um, einmal ein Jugendfest für alle Schulen des Am-

tes anzuordnen. In den Konferenzen, wo diese Angelegenheit zur Sprache kam, wurde reiflich erwogen, ob ein derartiges Fest wünschbar und ausführbar sei. Nachdem man sich darüber geeinigt hatte, wurden nun von der Tit. Schulkommission von Büren sämmtliche Schulkommissionen des Amtes angefragt, ob sie vielleicht geneigt wären, bei einem solchen größern Jugendfeste sich zu betheiligen? und als hierauf von allen Seiten zustimmende Antworten einliefen, wurde im Lauf des verflossenen Winters eine Versammlung von Abgeordneten der Schulkommissionen und sämmtlicher Lehrer veranstaltet, in welcher nach eingehender Erörterung des Zweckes und der Möglichkeit die Abhaltung des Festes beschlossen, zugleich der Festort — Büren — bezeichnet und eine Kommission niedergesetzt wurde, welche die Anordnung des Festes zu besorgen hatte. Zur Ausführung und Leitung des Festes wurde später ein Festkomite gewählt, bestehend aus den Herren Helfer Liebi, Großrath Schmalz, Regierungsstatthalter Kaiser, Buchbinder Bollin, Amtsrichter Kocher, Sekundarlehrer Pfister und Lehrer Lanz. Herrn Lanz als Direktor der Spiele wurde Herr Lehrer Dennler in Oberwyl zugeordnet. Die gemachten Anordnungen wurden alle der Lehrerkonferenz zur Begutachtung vorgelegt und derselben auch die Auswahl der zu singenden Lieder und der geeigneten Spiele überlassen. Die Sache wurde nun rasch in Angriff genommen und mit Einsicht durchgeführt. So kam die Zeit des Festes heran. Für das Gelingen desselben war trefflich gesorgt. Die Opferbereitwilligkeit und Uneigennützigkeit in der Hülfeleistung mehrerer Herren von Büren, die sich auch sonst bei gemeinnützigen Zwecken immer zeigte, verdient hier auch ehrenvoller Erwähnung. Nur wollte es scheinen, als müßte uns vom Himmel ein Strich durch die Rechnung gemacht werden. Die Tage vor dem Fest brachten unbeständiges und regnerisches Wetter. Der Morgen des Festtages selber deckte den Himmel mit Regenwolken. Den ganzen Vormittag hindurch wußte man nicht, worauf man sich zu versehen habe. Ueberall erblickte man besorgte Gesichter. Doch es kam gut. Der Nachmittag, die eigentliche Festzeit, ward so freundlich und schön, als man ihn nur wünschen konnte. Der Festplatz und der Weg dahin war vollständig getrocknet, der Himmel hatte sich ganz aufgehellt. Ein frischer Windzug mäßigte die Hitze.

Bis um 1 Uhr Nachmittags versammelten sich die verschiedenen Schulen in Büren. Als alle angekommen waren, wurde vor dem obern Thor der Festzug geordnet, an der Spitze Militär und die Blechmusik von Grenchen, hierauf das Festkomite, die Mitglieder der verschiedenen Schulkommissionen und der Gemeindrath von Büren. An diese schlossen sich die Schulen an, in vier Gliedern kirchgemeindsweise nach dem Alphabet geordnet, je die Oberklassen zuerst, dann die Mittelklassen und die Unterklassen. Den Schluß bildete eine Abtheilung Militär. Es war ein imposanter Anblick, über 1300 Kinder so geordnet vorüberziehen zu sehen. Sehr schön nahmen sich die fast sämmtlich neuen über dem Zuge flatternden Fahnen aus, deren jede Schulklasse eine besaß. Gegen 2 Uhr bewegte sich der Zug durch das Städtchen dem Festplatze zu. Zu beiden Seiten hatten sich die von Nah' und Fern' herbeigeströmten Theilnehmer in gedrängten Massen aufgestellt. Als Festplatz war eine große, schöne Wiese zunächst der Aare ausgewählt worden. Sinnreiche Inschriften zierten die Eingangspforte, als: „Unschuld und Tugend zieren die Jugend!" — „Volksbildung ist Volksbefreiung!" — „Der Jugend gehöre die Zukunft, und die Zukunft sei unsre Hoffnung!" Nach Stufen geordnet stellten sich die Schulen vor einer Bühne auf, auf welcher die Fahnen aufgepflanzt wurden. Zur Eröffnung des Festes wurde der Choral: „Lobe den Herrn, den mächtigen König der Ehren!" mit Begleitung des Musikchors gesungen. Hierauf begrüßte Herr Festpräsident Pfister die versammelten Eltern und Jugendfreunde, die Gemeinds- und Schulvorsteher, die Lehrer und die Schüler. In überzeugender Rede legte er allen ihre Pflicht an's Herz und ermahnte sie, treu zu verharren in dem großen Werk der Jugendbildung. Namentlich hob er auch den Zweck des heutigen Festes hervor, welcher darin bestehe, daß die Jugend von Nachbargemeinden sich gegenseitig kennen, achten und lieben lerne, daß dadurch schon unter der Jugend eine Verbrüderung bewirkt und Eintracht unter Allen befördert werde, die einst dem Vaterlande Heil und Segen bringen möge. — Nun folgte die Gesangaufführung. Von den Unterklassen wurde gesungen: „Weißt du, wie viel Sterne stehen ꝛc." und „Uns ist wohl, herrlich wohl ꝛc."; von den Mittelklassen: „Wie schön ist's im Freien ꝛc." und „Der auf Himmelsauen tausend Sterne weidet"; von den Oberklassen: „O glücklich lebt, wer lebt im Schweizerlande" und „Wo Kraft und Muth in Schweizerseelen flammen". Die Lieder wurden durchschnittlich recht schön gesungen; bei einzelnen Stellen fehlte es zwar wohl an gehöriger Uebereinstimmung im Takt, was aber von einer so großen Anzahl von Schülern leicht zu begreifen ist. Hierauf wurde eine Erfrischung ausgetheilt. Auf ein gegebenes Zeichen ging's dann zum Spiel. Sehr schön war es anzusehen, wie sich die Schülermasse auf der großen Wiese entfaltete, wie die einzelnen Gruppen sich lostrennten, um ihren abgegrenzten und bezeichneten bestimmten Spielplatz aufzusuchen. Da tummelten sich nun die fröhlichen Schaaren nach Herzenslust, und die Erwachsenen hatten ihre herzliche Freude, dem Allem zuzuschauen, von einer Abtheilung zur andern zu gehen und da etwa ihre eigenen oder Nachbarskinder aufzusuchen. Gleiche Aufmerksamkeit wurde hier den rasch und exakt ausgeführten Freiturnübungen der größern Knaben und dort den unschuldigen Spielen der jüngsten Kinder, hier dem „schwarzen Mann" und dort dem „Kapitain" geschenkt. Auf allen Gesichtern, bei Jung und Alt war Lust und Freude zu lesen. Beinahe zwei Stunden währte dieser Theil des Festes, und Einzelnen ertönte nur zu früh der Ruf zur Abwechslung. Doch war diese auch wieder Allen willkommen, denn es ging zur zweiten Erfrischung, bei welcher es nun ziemlich laut herging. Es wurde tüchtig gesungen und gelacht. Ein fröhlicher Tanz im Freien folgte nach. Doch die Sonne neigte sich und man mußte an baldigen Aufbruch denken. Schüler und Erwachsene sammelten sich wieder um die Bühne, um das Schlußwort des Herrn Festpräsidenten anzuhören, das hauptsächlich den Schülern galt. Schön und erhebend nahm er von ihnen Abschied und empfahl sie der Fürsorge und Obhut Gottes. Dem Feste die rechte Weihe zu geben, erklang jetzt noch zur Begleitung der Musik: „Rufst du mein Vaterland!" Ernst und feierlich, wie die Töne des zu Anfang gesungenen Chorals, ja ich möchte sagen noch feierlicher und ernster wallten diese herrlichen Klänge zum Himmel empor und erfüllten die Seele mit Freude und edler Begeisterung. — In geordnetem Zuge ging's nun wieder nach Büren zurück, von wo aus die einzelnen Schulen und die meisten ihrer Gemeindsangehörigen der Heimath zukehrten. — Es war ein Tag der reinsten Freude für Groß und Klein, für Jung und Alt; ja die Alten verjüngten sich wieder bei dem Anblick der lebensfrohen Jugend und freuten sich mit ihr des Lebens. Möchte dieser Tag der Jugend ein rechter Sabbattag, ein Tag bleibenden Segens gewesen sein! Wir hoffen es zu Gott.

St. Gallen. In Wattwyl wurde Ende Juli unter Leitung des Seminardirektors Rüegg eine von mehr als 100 Theilnehmern besuchte Kantonallehrerversammlung abgehalten. Alle Mittheilungen stimmen darin überein, daß es einer der schönsten Tage war, welchen die St. Gallische Lehrerschaft gesehen. Die Verhandlungen waren reichhaltig und gediegen, die Stimmung eine ernste und freudig bewegte im Hinblicke auf die Gefahren, welchen vor Kurzem die Volksschule glücklich entronnen. Zwischen den beiden Konfessionen gab sich, ohne daß sich auch nur Ein Mißton vernehmen ließ, der Geist christlicher Verträglichkeit kund. Das Band, das dieser Tage um die katholischen und reformirten Lehrer St. Gallens geschlungen, wird hoffentlich immer fester werden, die Ueberzeugung wird sich immer mehr befestigen, daß es möglich sei, auf dem heil. Boden der Volksschule alle Kräfte zu gemeinsamem Wirken zu vereinigen.

Ausschreibungen.

Rumisberg, Kg. Oberbipp, gem. Sch. 90 Kd. Besg. Fr. 400, Pfg. den 22. Aug. 1 Uhr.

Verantwortliche Redaktion: J. König. — Druck und Verlag von E. Schüler.

Hierzu eine Beilage.